

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 37

Artikel: Bettag
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

Nr. 37
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
14. September
1929

in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerel, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Betttag.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Ich sehe dich im weißen Sirnens Schnee,
O Heimat, — und im tiefen Alpensee
Hör' ich den Atem deines Lebens wehn,
Auf deinen Bergen seh' den Herrn ich stehn!

Des Allgewalt'gen Arme breiten
Sich um des Landes hoheitsvolle Weiten
Um alle, die heut' danken wollen, beten,
Die gläubig — fromm zu seinem Throne treten.

Das Schweizervolk hat seinen Betttag heute!
Der Glocken feierlich Geläute
Schwingt sich mit tausend Bitten höhenwärts
Zu seines Schirmherrn treuem Vaterherz.

Und Danktag ist's! Wer wollte nicht
Aufschau'n zu der Berge reinem Licht
Und danken Gott für seiner Liebe Walten,
Die Land und Volk so frei und wohl erhalten?

Mit tiefem Danken und mit frommem Beten
Läßt alle uns vor Gottes Thron hintreten!
Dann darf vor keinem Unheil uns je bangen,
Nachdem den Vatersegen wir empfangen.

„Robinsonland“.

Ein Roman von Wilhelm Poed.

24

Lambert ging das Wasser jetzt bis an die Schultern.
Dem viel längern Peter bis an die Brust.

„Ich werde flott“, gurgelte Lambert. „Ich kann mich
nicht mehr halten. Jede Welle hebt mich in die Höhe.
Peter, wenn du —“

Eine Dünung, stärker als alle anderen, kam heran,
wusch Peter über die Schultern und riß Lambert die Beine
unterm Leibe weg.

Mit offenen, jammervoll klagenden, anklagenden Augen
und offenem Mund, den Kopf nach oben, sank er langsam
in die Tiefe.

„Leb wohl, meine liebe Mm...!“

Das Wort konnte sich dem Mund nicht mehr ent-
ringen. Das Wasser schloß ihn. Nur noch eine Hand, starr,
weiß, mit langausgestreckten Fingern, wie zur Beschwörung,
sah Peter noch einige Augenblicke gegen sich gerichtet. Dann
schlug die Flut auch um diese ihren Mantel und bettete
den Körper mit weichen, langsam nachgebenden Armen auf
den Wattengrund.

Mit dem letzten Rest seiner Stimme heulte Peter aufs
neue seine Todesnot gegen die dicken Nebelwände.

Da spalteten sie sich von einem mächtigen Antwortruf:

„Hilfe naht! Aushalten!“

Aber Peters Kräfte waren erschöpft.

Eine neue Dünung schlug ihm über den Kopf zusammen
und schwemmte ihn weg. In diesem Augenblick schoß puf-
fend ein Boot aus dem Nebel. Pastor Edleffens Hand
packte den Ertrinkenden am Kragen und zog ihn herein.

Ueber ihn stürzte sich Gildenapfel:

„Allmächtiger! Mein Peter!“

„Lambert!“ gurgelte Peter mit einer Handbewegung
nach dem Wasser.

Dann wurde er ohnmächtig.

37.

Auf den Westerschiffen glühte und schwelte die
Heumähd.

Alle waren sie draußen: die Halligmänner und die
Pelwormer Mäher, die Halligfrauen und Mädchen.

Auch Frau Nautilius war zwischen Diek und Karl-
jochen mit hinausgewandert. Sie hatte tapfer den Rechen
mit in der Reihe geschwungen, als sei sie eine Nachkommin
der Pfarrerfamilie von Wakefield. Aber die Kämmerarbeit
in der zähen Grasstoppel erwies sich für ihre Arme doch
bald zu schwer.

„Maite, ich streife.“